4. Die Sonderstellung der Raben, Falken und Greifvögel

Silke Winst deutet den Raben als Krieger, Bote und Totenvogel. Erscheine er in christlicher Deutung als „Symbol des Sünders"[67], würdigt ihn die altisländische Prosa-Edda (13. Jh.) als Berater Gottes. Die nordgermanische Mythologie erzählt von der Klugheit der beiden Raben, die dem Göttervater Odin (der auch Rabengott genannt wird) auf den Schultern sitzen und ihm alles ins Ohr sagen, was sie sahen und hörten:

---

[64] Otto Baur, *Bestiarium Humanum. Mensch-Tier-Vergleich in Kunst und Karikatur*, München 1974.

[65] Weitere Tiertypologien bilden Fuchs für List und Schlauheit, Schlange für Verschlagenheit, Hase für Feigheit, Esel als Inkarnation von Dummheit und Einfalt, Wolf für Habgier, Bär für Plumpheit, Löwe für majestätisches Verhalten. Dazu: Jan Luyken, *28 Menschen und Tierköpfe*, aus: W. Goerre, *Naturlyk an Schilderkonstig Ontwerp der Menschenkunde*, Amsterdam 1682 (Rijksmuseum Amsterdam).

[66] Baur (wie Anm. 64), S. 9.

[67] Silke Winst, *Der Rabe. Krieger – Bote – Totenvogel*, in: Judith Klinger u. Andreas Kraß (Hg.), *Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*, Köln u. a. 2017, S. 185–200, hier S. 185.

Huggin („der Gedanke") und Muninn („der sich Erinnernde"). Diese beiden Raben schickte Odin jeden Tag aus, damit sie ihn über alle Geschehnisse der Welt unterrichten konnten. [Aufgrund ihrer Klugheit und ihrer engen Verbindung mit Odin erscheinen sie] als veräußerlichte mentale Tätigkeit des Gottes.[68]

Der Rabe trat auch als sprachmächtiger Brautwerber auf: So schickte König Oswald von Northumbrien (7. Jh.) den Raben *in daz heiden lant*, um dort um die Königstochter zu werben, andererseits galt er auch auch als Schlachten- und Totenvogel[69], wie selbst noch späte Gemälde Vincent van Goghs vermuten lassen. In der Legende vom heiligen Meinrad tritt der Rabe als Helfer auf, da er dem Heiligen zu essen bringt, und in der Legende vom heiligen Vincentius in der *Legenda aurea* wird dessen toter Körper von einem Raben beschützt, der so die Aasfresser vertreibt. Ebenda verpflegen Raben auch andere Heilige wie Antonius und Paulus Eremita. Ein Vorbild dazu liefert eine Erzählung des Alten Testamentes (Raben versorgen den Propheten Elija mit Speise, 1 Könige 17,2–6).[70]

Der Falke hat als Begleiter des Menschen besondere Würdigung erfahren; das hat sicherlich auch damit zu tun, dass er in höfischen Kreisen zum „Prestigeobjekt" avanciert war. Das (um 1240 entstandene) Falkenbuch *De arte venandi cum avibus* (Die Kunst, mit Vögeln zu jagen)[71] hätte der staufische Kaiser Friedrich II. wohl kaum in Auftrag gegeben, wäre dieser Vogel nicht Signum ritterlichen beziehungsweise königlichen Standes gewesen. Dass er schon hundert Jahre zuvor den Ritter und die von ihm praktizierte *vita activa* symbolisierte, dokumentiert eine ungewöhnliche Federzeichnung aus dem Vogelbuch von Hugo von Fouilloy, des Priors der Augustinerchorherren von Saint-Laurent (bei Amiens). Sie ist ungewöhnlich darum, weil sie dem Falken die Taube als Symbol der *vita contemplativa* alternativ gegenüberstellt:

---

68 Ebd., S. 186.

69 Ebd., S. 187f. u. 190.

70 Ebd., S. 197.

71 Ronny F. Schulz, *sô wol dir, valke, dazu du bist! – Falken als Begleiter des Menschen im Minnesang*, in: Judith Klinger u. Andreas Kraß (Hg.), *Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*, Köln u. a. 2017, S. 215–226, hier S. 215.

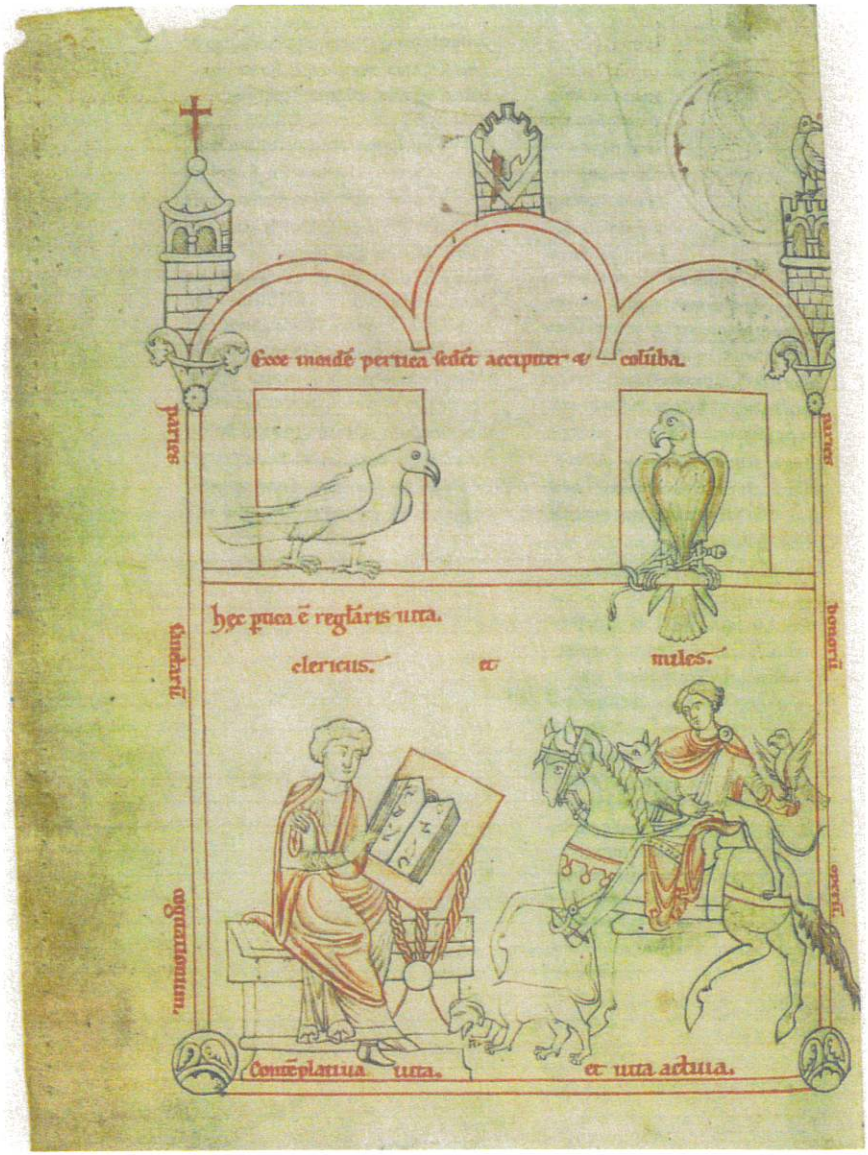

Abb. 4
Hugo von Fouilloy (um 1100 – nach 1172), *Liber avium*, daraus: Federzeichnung Bl. 129v: 26,5 x 17 cm, mennigerot und dunkelbraun. Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek: Cod. 226 (Reproduktion)

Die lateinischen Beischriften *accipiter* (Falke, eigentlich Habicht) und *colu[m]ba* (Taube) und ihre vertikale Zuordnung zu Ritter und Mönch verdeutlichen ihre Symbolfunktion. Der *miles* (Ritter bzw. Streiter) reitet behende dem *clericus* (Geistlichen) entgegen; dass auf seiner linken Hand ein abflugbereit flatternder Falke hockt, während sein rechter Arm liebevoll einen Hund umfängt, spricht für die vorausgegangene weltliche „Aktivität", die Jagd; dem Reiter vorauseilend läuft ein weiterer Jagdhund in Richtung lesenden Mönchs. Dieser hingegen ist körperlich völlig inaktiv, dafür aber „geistig" aktiv: Aufgeschlagen auf dem Lesepult vor ihm liegt die (Heilige) Schrift. So werden zwei Welten gegenübergestellt, die beide ihre Legitimation haben, wie die Außenwände des skizzierten Gebäudes bezeugen. Damit ihr Sinn ‚verstanden' wird, hat der Zeichner, wohl auf Anregung des Priors, beide Außenwände beschriftet: Die rechte (ritterliche) Seite stellt die Wand der guten Werke (*paries bonorum operum*) dar, die linke (geistliche) die der heiligen Gedanken (*paries sanctarum cogitationum*). Selbst das Dach bestätigt das duale Weltensystem: einmal gipfelt es in Burgzinne mit Falken, ein andermal in Glockenturm mit Kreuz.

> Dennoch bedeutet für Hugo [...] die contemplativa vita die bessere Lebensform mit dem Hintergrund jener Evangelienstelle, in der Jesus dem aktiven Handeln Marthas von Bethanien, die sich eifrig um seine Bewirtung kümmerte, das beschauliche Handeln ihrer Schwester Maria vorzog, die seinem Wort lauschte (Lk 10,4f.), Hier reitet der Ritter [...] bildlich auf den Clericus zu, während sein Spürhund ihm den Weg weist. Erst durch die geistige Umwandlung wird aus dem wilden ein gezähmter und an die Stange gebundener Falke. [siehe Stange im Mittelfeld des Bildes].[72]

Zu allem Überfluss sitzen Falke und Taube, ersterer gezähmt und angebunden, auf derselben Stange im Mittelfeld des Bildes, was die Inschrift bestätigt: „*Ecce in eadem pertica sedent accipiter et columba*". Warum diese hoch über der Erde (dem irdischen Leben) angebracht ist, hat etwas mit dem abgehobenen Ordensleben zu tun: „*hec pertica est regularis uita* [da das Ordensleben von irdischen Gelüsten unterbunden wird]". Dorothea Walz deutet dieses

[72] Dorothea Walz, *Falkenjagd – Falkensymbolik*, in: *Codex Manesse*. Katalog zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg, hrsg. von Elmar Mittler u. Wilfried Werner, Heidelberg 1988, S. 350–371, hier S. 367f. Die Farbtafel (unter K 23) ist wiedergegeben auf S. 652.

Blatt als „ein Loblied auf das Mönchtum." Es sei anzunehmen, dass es speziell für den Widmungsadressaten des Buches, den Ritter Rainer, verfertigt worden sei, welcher – überzeugt von der höheren Wertigkeit des Mönchtums – sich vom weltlichen Leben verabschiedete und zur Lebensform der Augustinerchorherren bekehrte.[73]

Die hohe Bedeutung des Falken als Begleiter des kampfesstarken Ritters und wagemutigen Jägers bestätigt eine 16 cm hohe Elfenbeinfigur aus dem asiatischen Kulturraum, welche die Verfasserin vor Jahren ersteigerte. Die Statuette dürfte zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sein; sie zeigt einen festlich gekleideten Samurai, der den rechten Fuß auf einen Baumstumpf mit starkem Wurzelgeflecht gesetzt hat und damit signalisiert, in diesem Moment auf die Jagd gehen zu wollen. Wachsam, spähend und mit leicht gelüpftem Flügel hockt der Falke auf der hocherhobenen Hand seines Herrn, welcher noch die Bänder des Federspiels umfasst hält. Zwischen Falkner und Vogel spürt man eine spannungsvolle Beziehung, die der indirekte Blickkontakt des Falkners – durch Kopfhaltung, hinaufschielende Augen und erwartungsvoll hochgezogene Brauen – belegt. Die fordernde Mimik, verstärkt durch die nach unten gezogenen Mundwinkel, erweckt den Eindruck, als wolle der Falkner, quasi suggestiv, seinen Willen, seine Kraft auf den Vogel übertragen, damit er ihm ebenbürtig werde und die bevorstehende Jagd erfolgreich abschließe.

In der *Nibelungensage* erscheinen in Kriemhilds Traum der Held Siegfried als Falke und seine Mörder als Habichte. Schon der Minnesänger von Kürenberg deutet in seinem Lied „*Ich zôch mir einen valken*" (vor 1170) diesen als Sinnbild der Freiheit (Edition Minnesangs Frühling 8,33)[74]. Und der Minnesänger Reinmar der Alte deutet den Höhenflug des Falken „als Symbol der hochfliegenden Freude, die den männlichen Sprecher erfasst, als er an die Rückkehr zur geliebten Dame denkt".[75]

Dass diese Traditionen auch noch im 19. und 20. Jahrhundert faszinieren, zeigen auch die vielen Beispiele aus Literatur, Kunst und Musik. Programmmusikalische Beispiele finden sich mehr als genug.

---

73 Ebd., S. 368.
74 Schulz (wie Anm. 71), S. 216 u. 217.
75 Ebd., S. 223.